

und Hilfsbereitschaft finden und eine offene, wenn auch derbe Sprache hören. Der Mensch hat (in Inner-Australien namentlich: wer sich gütigst hinbemühen will) einen Seltenheits-, einen Menschenwert, unabhängig von seinen äußeren oder Charaktereigenschaften, seinem Wesen, seiner Stellung. Ach, daß man sie einmal nicht hört oder doch sehr selten: die glatten, ausweichenden Liebenswürdigkeiten, die halben Versprechungen, die abgewiesenen moralischen Verpflichtungen! Ich liebe es, das breit-klirrende, ehrliche, mit Witz- und Vermaledeiungsworten überreich durchsetzte, in England als abominabel geltende australische Slang. Die Unvoreingenommenheit im Verkehr untereinander ist beispiellos. Von kleinen snobistischen Kreisen abgesehen, die sich eng an den tonangebenden Gouverneur anschließen (der im übrigen auch jede bessere Köchin empfängt), sind gesellschaftliche Unterschiede weder in der Kleidung noch in der Sprache bemerkbar. Die verwittert aussehenden Männer sind fast alle gleich salopp gekleidet, die überaus lebenslustigen, gar nicht pruden Frauen übertreffen einander an ganz unenglisch temperamentvollmolligem Schick. — Der Professor spricht mit dem Straßenpflasterer vor seiner Universität wie mit seinem Kollegen; der Kommiss, der Instruktor, gilt eher weniger als der Arbeiter: nicht aus politisch-bolschewistischer Erwägung, sondern weil er — praktisch — gemeinnützlicher ist oder doch erscheint, weil nichts in Australien einen handfesten Menschen zur dringend nötigen manuellen Arbeit zwingt, nichts ihn biegt oder beugt. Die Freiheitsstatue sollte in Australien stehen.

Der Australier ist ein Unikum an männlicher Selbständigkeit. Nichts Furchtloseres, nichts so unverwüstlich Draufgängerisches gibt es als den blaßlippigen, lederhäutigen, unendlich praktischen Buschmann, der allen Eventualitäten dieser sonderbaren Erde gewachsen ist, im übrigen einen herrlichen Mutton chop auf einer Schaufel zu braten weiß oder einen Fleischpudding, eingebunden in einem Hemdärmel, in einer alten Petroleumbüchse kocht — vom billy tea nicht zu sprechen. Und die Arbeiter: „Take it easy“, sagte der Vorarbeiter, als ich mich streberisch abrackerte. Wo gibt es das? Ein Unbekannter in Arbeiterkleidung drückte mir, als ich trübselig in mein Bier blickte, ein Goldstück in die Hand und war verschwunden. Wo gibt es das? So viel Mitgefühl?

„Wir werden einen Mann aus dir machen“, sagten meine australischen Freunde, und sie haben es getan: Die Erziehung zur Männlichkeit ist trotz der vier Universitäten die beste Schule, die sie da unten haben. Befreundete Professoren, Literaten, Künstler: keiner war des Kochens unkundig, jeder ist imstande, sein Haus, sein Zelt, nötigenfalls auch seine Schuhe zu reparieren, seinen Garten, den unvergleichlich blühenden, zu pflegen, das richtige Stück Fleisch auszusuchen, unconcerned mit einem Milchtopf über die Straße zu gehen. Oft begleiteten wir nach einem Festmahl die lachende und rauschende Hausfrau zum gemeinschaftlichen Tellerabwaschen in die Küche, wo dann, mit vorgebundener Schürze, über dieser spaßhaften Beschäftigung weiter geflirtet und geraucht wird, als wär es ein ulkiges Gesellschaftsspiel. Unter a good time versteht man nicht Bar oder Ball (getrunken und getanzt wird auf alle Fälle, beides allerdings streng separiert), sondern outing vereint mit Sport. Nimmt man das Leben leicht: der Sport gilt als eine ernste Angelegenheit. Das Melbourn große Pferderennen, die Regatta auf der Jarra sind Nationalfeste; der Wassersport in den champagnerartig schäumenden Brandungs-